

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Briefe und Bilder aus dem Großherzogthum Baden und dem Elsaß

Das Elsaß

Jäger, Carl

Leipzig, 1841

Allerlei

[urn:nbn:de:bsz:31-334638](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334638)

Allerlei.

Strassburg verschönert sich von Tage zu Tage. Die Hälfte der alten Quais sind bereits verschwunden, theilweis führen schon neue schöne Brücken über die Ill, und wie man hört, soll thätig an diesen Verschönerungen fortgearbeitet werden.

Trottoirs von Erdpech werden fast überall gelegt, alte Häuser in neue verwandelt, die trübselige Laternenbeleuchtung verdrängt bald das helleuchtende Gas — in wenigen Jahren wird die Stadt ein ganz neues und schöneres Ansehn bekommen.

Eine große Annehmlichkeit Strassburgs sind die vielen und schönen Spaziergänge, wie auch die theils hübschen, theils eleganten Gärten vor den Thoren.

Die besuchtesten und vorzüglichsten der letztern sind die des Herrn Bonnard und Lips auf dem Contades und dieser selbst der beliebteste, anmuthigste Spaziergang. Wenn der Jardin Lips durch Amusements jeder Art das Publikum zu gewinnen

sucht, so zieht doch père Bonnard mehr durch reelle und ausgesuchte Bewirthung die vortheilhafteste Gesellschaft an sich. Er ist reich in seinem Garten geworden, Herr Lips wird, wie man sagt, täglich ärmer in dem seinigen.

Herr Bonnard, ein alter decorirter Officier des Kaisers, hat über den Arm der Ill, der an seinem Garten vorbeisließt, eine Kettenbrücke gebaut, über welche man zu einem tir au pistolet gelangt, der viel benutzt wird. Der Besitzer selbst ist ein vorzüglicher Schütze. Barken und kleine Rähne liegen für seine Gäste immer und unentgeltlich bereit.

Vor dem Hospitalthor liegt nahe an dem Kanal, der Rhone und Rhein verbindet, der Jardin Bourdon, dessen Besitzer Herr Louis Bourdon, mein Freund ist. Abgerechnet die unzähligen vergnügten Stunden, die ich hier zugebracht, bin ich Herrn Bourdon für sein in der That höchst freundschaftliches Benehmen, und zwar in einer sehr bedrängten, trüben Zeit für mich, meinen verbindlichsten Dank schuldig. Aber ich muß vom Jardin Bourdon mehr erzählen.

Der Besitzer, ein alter Chasseur de la Garde Napoleonienne, hängt mit Leib und Seele an dem Kaiser. Wie oft haben wir nicht über ihn gesprochen, wie manches Interessante erzählte mir nicht

Bourdon aus jener Zeit! Er hat bei Dresden und Leipzig gefochten — 1814 nahm er seinen Abschied. Die hundert Tage sahen ihn wieder unter den Waffen, er war Lancier, und lag in Straßburg in welchem Rapp commandirte, während es die Allirten belagerten. Wenn schon in dieser Zeit Rapp nicht so handelte, als man von ihm hätte erwarten können, so mag man ihn ebenfalls zu denjenigen Generälen des Kaisers zählen, die prophetisch genug, dem noch einmal ausblühenden Stern nur in soweit huldigten, daß sie in den Strahlen der nachher aufgehenden Sonne nicht zu fürchten hatten, verbrennen zu müssen. Rapp war überdem reich, Ruhm hatte er sich ebenfalls genug erworben, er handelte in Straßburg nicht gerade verrätherisch an seinem Wohlthäter, aber gewiß ist es, daß er hätte mehr thun können.

Waterloo entschied des Kaisers, entschied Frankreichs Schicksal — Straßburgs Belagerung ward aufgehoben, die Festung hatte ihre Jungferschaft bewahrt, aber ihre Mauern wurden der Schauplatz von etwas noch nie Gesehenem in der Militairgeschichte.

Das Lager von Illkirch und die Besatzung der Stadt verlangte einen rückständigen, mehrmonatlichen Sold, den, wie man als gewiß annahm, Ge-

neral Rapp erhalten hatte. Er wurde verweigert — eine Revolution brach unter den Truppen aus, die ohne Beispiel ist. Ein Sergeant übernahm das Commando der Division — kein Officier ließ sich blicken. Auf einem weißen Pferde ritt in seiner Unterofficieruniform der neue Befehlshaber durch die Reihen des Lagers, und die Straßen der Stadt. Ueberall gehorchte man ihm, die größte Ruhe und Ordnung herrschte. Rapp ward im Palais royal bewacht, und nur ein Gewaltstreich bezeichnete diese ewig denkwürdige Katastrophe. Der Kutscher des Generals wurde dabei ein Opfer seines Ungehorsams. Er fuhr mit einem mit Heu beladenen Wagen aus dem Palais, als die Schildwache ihm mehrere Male zurief anzuhalten. Er that es nicht, die Schildwacht kam ihrer Pflicht nach und schoß ihn todt. Man hatte vermuthet, daß in dem Heu der General oder Geld versteckt sei, allein dem war nicht so.

Die Antwort auf die Berichte von diesem Ereignisse kam endlich von Paris — man zahlte den Truppen den größten Theil ihres Soldes und entließ diejenigen, die entlassen sein wollten, in Frieden; der Kenker und Führer dieser Revolution, Sergeant Dalouzy, war noch 1830 Officier unter der Veteranen.

Bourdon nahm abermals seinen Abschied. En grande tenue wanderte er seinem Vaterhause in der

Stadt zu
Auf dem
der weiß
vom Ko
prangten
strafte g
Bourbo
in's W
er mehr
Erlaubni
gerettet,
es schei
sichten z
Ein
ter —
Freund
Sie spr
mich zu
„Du
cier d'A
sien dis
„que se
pour la
talent t
raison,
acquerir

Stadt zu, um für immer seine Uniform ausziehen. Auf dem Quai begegnet ihm ein Bürger, der mit der weißen Kokarde am Hut, ihm den Schapska vom Kopfe schlägt, an dem noch des Kaiser Farben prangten. Doch der alte Chasseur de la Garde strafte gebührend den Uebermuth des Freundes der Bourbonen: er ergriff den Grobian, und warf ihn in's Wasser. Bourdon floh nach Stuttgart, wo er mehrere Jahre zubrachte. Später erhielt er die Erlaubniß zurückzukehren — jener Bürger wurde gerettet, seit lange schon ist er Bourdon's Freund, es scheint, daß er Gelegenheit gefunden, seine Ansichten zu ändern.

Eines Tages — es war ein abscheuliches Wetter — kam ich zu Bourdon, wo ich nur seinen Freund und alten Waffengefährten M... antraf. Sie sprachen wie immer über den Kaiser, ich setzte mich zu ihnen.

„Du tems que Napoléon n'était encore qu'officier d'Artillerie, erzählte M... un officier prussien disait devant lui avec beaucoup de suffisance, „que ses compatriotes ne combattaient jamais que pour la gloire, tandis que les Français se battaient toujours pour l'argent.“ Vous avez bien raison, repondit Bonnaparte, chacun se bat pour acquerir ce qui lui manque. —

Obſchon es mir etwas unwahrscheinlich vorkommt, daß Napoleon in der Zeit wo er Artillerieofficier war, jemals mit einem preußischen Officier gesprochen, so gefiel mir die Anekdote doch so gut, daß ich mich nicht enthalten kann, sie hier zu erwähnen.

Von besonderem Interesse ist aber das, was ich von Herrn M und Bourdon weiter noch erfuhr.

Ueber die Ermordung der französischen Gesandten bei Raſtadt ſchwebte immer noch Ungewißheit — jetzt nicht mehr. Wer den Befehl dazu gegeben weiß ich nicht, aber gewiß ist, daß ein Commando des 7ten Chasseur-Regiments, verkleidet in öſterreichische Husarenuniform, diese Schandthat verübte.

Vor einigen Jahren starb hier ein höchst geachteter, allgemein beliebter Veteran, der als Pfeifer unter Louis XVI seine militairische Laufbahn begonnen. Der Republik diente er als Chasseur, ward unter Pichegru gefangen, nach Dalmatien geführt, kehrte nach seiner Ranzionirung zurück, trat von Neuem in Dienst und zwar als Chasseur in der Kaisergarde. Er brachte es in sieben und zwanzigjähriger Dienstzeit nicht weiter als zum Chasseur, aber das Kreuz der Ehrenlegion zierte seine Brust. Sein Name

ist Niehl — er war unter dem Commando, welches bei Rastadt die Gesandten zusammenhieb.

Sein Dienstfeiser, seine Treue, seine Tapferkeit hatten ihn dem Kaiser persönlich bekannt gemacht, oft erhielt er Proben seines besondern Vertrauens. Wichtige Depeschen übergab man ihm immer, man wußte, der alte Degen würde sie eher verschlucken, als ausliefern, im Fall er gefangen genommen würde. Als er nun nach so langer Dienstzeit in Straßburg seine letzten Tage in Ruhe zubrachte, waren Bourdon und M. . . . seine liebsten, trauesten Freunde, sie hatten ja mit ihm in demselben Regiment gedient.

Wie gewöhnlich saßen die drei Freunde eines Abends beisammen, und Niehl hatte viel von den Kriegen der Republik erzählt, als er plötzlich ernster wurde, näher an seine Kameraden rückte, und fortfuhr. „Seht ich habe Manches erlebt, viel Böses thun müssen, wenig Gutes thun können, wie das als Soldat nicht anders sein kann, aber etwas drückt mein altes Herz seit langer, langer Zeit, ich kann es nicht vergessen, wißt“ er schwieg einige Augenblicke, Bourdon und M. sahen ihn erstaunt und fragend an, dann setzte er leise hinzu: „Wißt, ich war mit bei Rastadt, ich

habe meine Landsleute umbringen helfen, es hat mir weh' gethan, aber ich mußte gehorchen."

Die Wahrheitsliebe des alten Kriegers verbürgt hier ein Jeder, der ihn gekannt, Niemand weiß sich einer Lüge von ihm zu erinnern, und was sollte ihn wohl bewogen haben sich zu rühmen, Theilnehmer einer so unedlen Begebenheit gewesen zu sein, wäre es wirklich nicht der Fall? — Niehl erzählte später die näheren Umstände des Mordes.

Am 2ten April 1797 wurde er mit neunzehn andern Chasseurs zu einer Patrouille commandirt, die ein Officier führte. Vor dem Cantonnement mußten sie östereichische Husaren-Uniformen und Waffen anlegen, dann begab man sich in das Gehölz vor Rastadt. Bald langten die Dpfer an, man hieb auf sie ein, und floh, als man glaubte ihnen den Garaus gemacht zu haben. Ob Papiere geraubt, wußte Niehl nicht, unversehrt kamen sie zu ihrem Regiment zurück, nachdem sie ihre Verkleidung abgelegt. Wohl fragten die Freunde den alten Chasseur nach dem Namen des Officiers, der jenes schändliche Commando geführt, aber er kam nie über seine Lippen.

Zum
den ange
links führt
Köhl. Di
schlechte
aber auch
bey zwei
und erbärm
um dort se
mal kann
jüngern A
hier geh
allem deu
meren, re
als den
zwanzig
jen Tag
Verf
Straße n
noents,
wird. R
Wiesen n
gleicher U
Dieser
klagenwe
gehen, sel

Zum Austerlitzthore hinausgehend bieten sich drei angenehme Spaziergänge dar. Die Straße links führt über den kleinen und großen Rhein nach Kehl. Die Schiffbrücke über den letzteren ist die schlechteste, die der stolze Fluß trägt. Was Wunder aber auch? Sie gehört zwei Potentaten, und noch dazu zwei so verschiedenen. Wer schlechten Taback und erbärmliche Cigarren raucht, wandert nach Kehl, um dort seinen Proviant zu holen. Viel auf einmal kann man nicht herüberbringen, denn die französischen Douanen sind streng, aber man kann ja öfter gehen. Ich ziehe den französischen Taback allem deutschen vor; ich habe noch keinen angenehmeren, reineren und besser zu vertragenden geraucht, als den hiesigen „Gantine“. Das Pfund kostet zwanzig Sous, daher rauche ich denn auch den ganzen Tag.

Verfolgt man vom Austerlitzthor aus die Straße rechts, so stößt man auf den fossé des innocents, oder H... graben, wie er deutsch genannt wird. Rechts hinab läuft er zwischen Gärten und Wiesen nach dem Jardin Bourdon, links hinauf in gleicher Umgebung nach dem Jardin Zwief u. s. w.

Dieser H... graben soll vor Zeiten von den beklagenswerthen Geschöpfen, die ihm den Namen gegeben, selbst gegraben worden sein. Ihre Zahl hatte

so überhandgenommen, daß die Stadt zu ihrer Verminderung und wo möglichen Besserung diesen Kanal graben ließ.

Strasburg hat nie Mangel an Venuspriesterinnen gehabt, vielleicht aber jetzt weniger denn je. Saladin berichtet in seiner Chronik über diesen Gegenstand aus den Jahren 1618, 19 und 20 Folgendes:

„Es gab damals gar viel schlechte Weibspersonen, Kuppler und Kupplerinnen.“ Unter diesen nennt er eine gewisse Schreiner Martha, die im Jahr 1618, den 22ten September gefänglich eingezogen, und hernach mit dem Schwerdt gerichtet wurde, welche allein acht und vierzig Familien in großes Unglück, und zum Theil in tiefe Trauer versetzte. Denn sie bekannte auf siebenundzwanzig Ehemänner, unter denen adelige und Regiments-Personen waren; achtzehn ledige Jünglinge und drei Wittwer, die mit ihr in Unzucht gelebt hatten. Diese alle wurden gefangen genommen, mehrere von ihnen mit dem Verlust ihrer Ehre und die übrigen auf andere Weise hart bestraft.

Fräulein Martha Schreiner muß eine schöne, ächte Grifette gewesen sein!

Vier und zwanzig Jahre vor ihrem tragischen Tode scheint Strasburg gesitteter gewesen zu sein, denn in einer Polizeiordnung von 1594 heißt es

nur: „wenn ein Mann Ehebruch begehet, so soll er vierzehn Tage mit Thurmsstrafe belegt, aller seiner Ehren entsezt, und auch künftiger Aemter unfähig werden; ist's aber eine Ehefrau, so soll sie außer der Thurmsstrafe zu keiner Hochzeit, Tanz oder Schmauß auf den Zunftstuben geladen werden; auch kein Gold, noch seidene Kleider tragen dürfen.“

Mit Fräulein Schreiner fing das Köpfen der Unzüchtigen an und endete mit dem kaiserlichen Notarius Daniel Steinz 1632. Nun wurde das Gesetz gemildert; 1656 peitschte man einen unzüchtigen Schiffsmann mit Ruthen zur Stadt hinaus, und steckte den berühmten Astronom Welper aus gleicher Ursach ins Gefängniß.

Jetzt bestraft man solche Vergehn ganz anders, d. h. Gottlob — gar nicht!

Einige hundert Schritt über den H...graben hinaus wendet sich eine Straße links; sie führt, mit schönen Bäumen besetzt, zum Polygon. Man findet an derselben im Jardin Leyser ein gutes Glas Bier, und einen ehrlichen Schwaben als gefälligen Wirth. Näher dem Polygon zu kann man bei père Janin gut frühstücken, muß es aber theuer bezahlen.

Herr Henry Hecht, ein reicher junger Mann aus einer der ältesten, angesehensten Familien der Stadt, est un peu original, mais tout à fait bon garçon. Ich verehere und liebe ihn, so wie ich ihm herzlich danke für die Freundschaft, die er mir erwiesen. Herr Hecht reitet mehrere Steckenpferde, dazu gehören vor Allem Hunde, Schiffe und Pferde. Ohne drei oder vier der ersteren sieht man ihn selten auf der Straße, und holte er sie sämmtlich zusammen, so belief sich mehrere Male schon ihre Zahl auf fünfzehn, sechszehn und siebenzehn. Für Pferde scheint seine Passion erst zu beginnen, ich wünsche ihm Glück dazu. Ein allerliebstes Schiff besitzt er aber, und ich beschreibe mit Vergnügen eine von den vielen Spazierfahrten, die ich mit ihm darauf an einem Julitage gemacht.

An der Wilhelms-Brücke lichteten wir den Miniaturanker seines Kutters, auf dessen Hintertheil die Flagge der Templer — denn Herr Hecht ist Chevalier des Ordens — grazios im Winde flatterte. Unter dem schönen pont du Genie durchlaufend, folgten wir dem Ill in die Ruprechtsau. An hübschen Gärten mit freundlichen Häuschen flogen wir schnell auf dem rasch strömenden Fluß vorbei, zumal eine günstige Briele unsere Segel schwellte. Kaum hatte Herr Hecht Zeit mir einiges über den Orden, dem

er angehört, mitzutheilen, als wir uns schon am Ende unserer Wasserfahrt befanden. Ich erfuhr bei dieser Unterhaltung, daß die Tempelritter in Frankreich sehr herab sind, in England dagegen floriren, und der bekannte Sir Sidney Smith ihr Großmeister ist. Mit Behmuth gedachte ich bei dieser Gelegenheit des herrlichen Malta's, und seines gesalbenen, einst so glorreichen Ordens.

Wir stiegen am Ende der Ruprechtsau aus, besahen den Canal, der Rhone und Rhein nun bald ganz verbinden wird, mengten uns in das Gedränge um die Buden, verspielten einige Sous im Roulette, schoßen bei Herrn Bautreain mehrere Schuß mit Pistolen nach der Scheibe, ergingen uns in den Anlagen der Drangerie — die in wenigen Jahren recht angenehm sein werden — und kehrten in der prächtigen Platanenallee nach der Stadt zurück. Von der Ruprechtsau gelangt man in die Banzenau, eine anziehende, romantische Gegend, die aber zum Spazierengehn etwas zu entlegen ist.

Unserm Steuermann hatten wir Befehl gegeben mit dem Schiff allein den Strom heraufzufahren, und uns „au petit moulin“ zu erwarten. Als wir zu Fuß hier ankamen, war unser Essen bereits servirt, und die freundliche, niedliche Eugenie bediente

uns wie immer mit vieler Grazie. Au petit moulin ist und trinkt man vorzüglich.

Spät war es als wir in's Schiff stiegen. Langsam fuhren wir den Strom hinauf. An dem dunklen Festungsgemäuer vorüber gleitend passirten wir abermals die Genie-Brücke, und plötzlich ward uns ein feenhafter Anblick. Bald rosenrothes, bald blaues Feuer erleuchtete den obern Theil des riesigen Münsters, er schien ein fabelhaftes Ungeheuer, das seinen feurigen Rachen öffnete, um die Stadt zu verschlingen. Lange genossen wir dies bezaubernde Spiel, dann warfen wir Anker. Herr Hecht eilte zu seiner lebenswürdigen Braut, ich in den Bauch des Delphin.

Ein sonderbares Vergnügen stand mir hier bevor. Herr Bolmont, Student der Medecin, bot mir eine alte Ulmer Pfeife zum rauchen an, und als ich es that, bat er mich, zu rathen: aus wessen Pfeife ich wohl rauche? Ich rieth hin und her, löste aber das Räthsel nicht. „Diese Pfeife gehörte einst, sagte er endlich, dem Feldmarschall Blücher! Mein Onkel, ein Mühlhauser Advocat, wußte sie sich von ihm zu verschaffen, er war ein Narr um solche Sachen, und als er starb, erbt' ich sie von ihm.“

W. dem
nach Str
dichter Me
meine Blü
sehen, ab
als bis d
andern J
der Abfi
noch nie
in die an
Fischma
als ich z
lag — d
der entz
eingeprä
biude, un
ich über d
daß das
II.